

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Preis: 12 Gr. 1/2
Anzeigen: 1/2 Gr. 1/2
Abonnement: 1/2 Gr. 1/2
Verlag: 23000 Exemplare
Druck und Eigenthum der Herausgeber: Neumann, Neuberger & Co. in Dresden.

Die Redaktion ist in Dresden, Neubauerstraße 10.
Die Druckerei ist in Dresden, Neubauerstraße 10.
Die Anzeigen sind in Dresden, Neubauerstraße 10.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Neumann, Neuberger & Co. in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.
Nr. 69. Neunzehnter Jahrgang. Mittwoch: Dr. Emil Blerey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Dienstag, 10. März 1874.

Politisches.

Keine Reichstagsession, ohne daß Bismarck an seinen Nerven erkrankte. Diesmal hat sich sein neuralgisches Leiden ungewöhnlich zeitig eingestellt. Solche Nervenschmerzen treten ohne äußere Veranlassung ein; das An- und Abklingen einzelner Nervenfaser wiederholt sich bei Bismarck periodisch. Ebenso giebt es Tausende, die, wenn es heißt, daß Bismarck wiederum „seine Nerven“ hat, ungläubig lächeln und geradezu behaupten: er habe gar keine Nerven. Thatsache ist es jedenfalls, daß die Bismarck'sche Nervosität ein politischer Factor geworden ist, mit dem man zu rechnen hat. Um die Nerven des eijernen Fürsten nicht durch Widerspruch zu reizen, haben auf früheren Reichstagen die Nationalliberalen allerlei entwerfende Beschlüsse gefaßt, welche die Freiheit und den Wohlstand des Gesamtosterlandes schwer zu befragen hat. Barzin, die Einamkeit unter den Buchen, die ausschließliche ruhige Arbeit mit Lothar Bucher hat sich bisher immer als probates Specificum gegen Bismarck's Nervosität erwiesen. Der Gebrauch dieser Luftveränderung läme jedoch diesmal etwas sehr früh. Nicht als ob nicht auch unter pommer'schem Himmel das Erwachen des Frühlings seine Reize hätte, nicht als ob das erste Mailächeln, das erste Himmelschloßel und gar das erste Wellen, das neugierig sein Köpfchen unter dem Blatte hervorstreckt, selbst nördlich der sandigen Mark nicht reine Freude im Herzen eines abgehetzten, überlasteten Politikers erwecken könnte. — aber was soll aus dem Reichstage werden, wenn sein Schöpfer fehlt? Was aus dem Militärgefeß, wenn nicht die politischen Argumente des Reichstagslers die Zustimmung zu demselben selbst einem widerwilligen Reichstage entziehen? Noch stehen die wichtigsten Beschlüsse der deutschen Volkswirtschaft aus. Noch ruht das Schicksal der wichtigsten Vorlagen im ungewissen Schooße der Ausschüsseberatung. Noch hat der Reichstag bei anderen schwierigen Aufgaben kaum den Saum gestreift. Das Budgetgefeß ist allerdings so weit gefördert, daß der Redactionsausschuß dasselbe überarbeitet, der Gesamtausschuß seine Beschlüsse nochmals durchgegangen und dem Abg. Marquardsen die schriftliche Berichterstattung übertragen hat. In der zweiten Hälfte dieser Woche wird der Reichstag die Beratung im Plenum beginnen können. Der Gewerbeordnungsaußschuß hat nämlich endlich einen positiven Beschluß gefaßt. Gegen alles Andere, vom Kleinewerbe energisch erstrebt: die criminelle Bestrafung des Contractbruchs, die Wiedereinführung der Arbeitsbücher verfehlt er sich ablehnd, schroff, vernieend. Nur mit 11 gegen 9 Stimmen nahm er den Entwurf an, daß auf Anordnung der Centralbehörden (in Sachen des Ministeriums des Innern) Gewerbegerichte in Verbindung mit den ordentlichen Gerichten erster Instanz eingerichtet werden können. Dafür kommen die auf Grund der Gewerbeordnung jetzt schon durch die Gemeindeführer gebildeten gewerblichen Schlichtergerichte in Wegfall. Endlich einmal ein kleiner Schritt, die Bahn der Gewerbe-Ordnung zu verlassen! Und noch ist es sehr zweifelhaft, ob der Reichstag den Beschlüssen seines Ausschusses zustimmt. Die Ausdehnung solcher Gewerbegerichte und der Bestimmungen der Gewerbeordnung bezüglich der Gesellen und Fabrikarbeiter auch auf die ländlichen Arbeiter ist von allen Seiten als jetzt unzulässig erkannt worden.

Noch hat der Militärausschuß keinen Beschluß über den Angelpunkt des ganzen Militärgefeßes gefaßt; inzwischen aber mehrere Abschnitte desselben rasch erledigt. Aus den hierbei gefaßten Beschlüssen heben wir den einen hervor. Nach den Mittheilungen der Militärverwaltung wächst die Zahl derer, die sich der Erfüllung der Militärlast durch Flucht ins Ausland entziehen, in rapidem Wachstume. 1867 gab es 3297 Militärflechte, 1872 gar 10,690. Man stelle sich vor, daß in einem Jahre über 10,000 der kräftigsten jungen Leute dem Vaterlande, der Familie den Rücken kehren, um nicht dienen zu müssen! Diese Ziffer spricht berrd. Sollte nicht hohen Orts die Erkenntnis sich Bahn brechen, daß unsere gesammten gesellschaftlichen Verhältnisse der Durchführung mit einem anderen Weiste bedürfen und besonders der Dienst bei der Waffe anders zu organisiren ist, damit nicht ein ganzes Heer von jungen Leuten über die deutschen Grenzen desertirt? Diese Militärlüchtligen sind natürlich nicht von den geflüchten Strafen zu erreichen; ihre Bestrafung bleibt stets auf dem Papier stehen. Der Bundesrath wollte nun schon den Versuch: das Bundesgebiet ohne Erlaubniß zum Zwecke der Entziehung vom Militärdienste zu verlassen, bestrafen wissen. Doch wurde dies abgelehnt, da es praktisch unfruchtbar wäre, wohl aber viele Opfianen erzeugen würde.

Wom deutschen zu dem österreichischen Militär! Den österreichischen Offizieren ist verboten worden, an der Börse zu speculiren. Ohnant! Aber warum best man den Brannen zu, nachdem das Kind hineingefallen? Eben erst ist der Generaladjutant des Kaisers Franz Joseph, sein bewährter und treuer Diener, Graf Bellegarde, in den Fluthen des Börsenspiels untergetaucht. Verfehlte Börsenspeculationen erkösteten die Verbindlichkeiten des Grafen bei der Bodencreditanstalt auf 700,000 Gulden. Er sah sich veranlaßt, seine Zuflucht zu dem ungarischen Grafen Lonyoy zu nehmen, der ihm auch die Summe von 180,000 Gulden verschafft hat. Das war ein gewagter Schritt; denn Lonyoy ist als Gegner des österreichischen Reichstagslers bekannt. Die Finanzmihere Bellegarde erhielt so eine politische Tragweite und der Kaiser sah sich in der Lage, zwischen seinem Reichstagsler und seinem Generaladjutanten zu wählen. Er brach in der Trennung von seinem ältesten und bewährtesten Freunde ein großes Opfer. Auf biederer Weise wurde dieser von der Unzufriedenheit des Kaisers unterrichtet; er nahm auf 6 Monate Urlaub.

Durch Nichts wird so der Rückgang der Geschäfte in Wien illustriert, als durch die Hülfslosigkeit der städtischen. Früher wurde ein Jahrgast vor dem freitlichen Aede des Einsteigens in einen Fiacre einem förmlichen Areyverhöre unterworfen: „Wohin fahren's? „Was? warten? Wie lang? „Zahlen's zurück? „Oel?“ Großheiligen aller Art mußte der Jahrgast einstecken. Jetzt, da das Zufuß-

gehen wieder zu Ehren gekommen und der Luxus des Jahres selte-ner geworden, ist wieder das frohndienstartige „Cu'r Gnaden“ in Schwung, die Kutscher sind die liebenswürdigsten, bescheidensten Hofflecken geworden. Das Jahrwesen Wiens befindet sich in einer großen Krisis. Es lohnt zu wenig, die Regieskosten sind zu theuer und die Klage in Wien ist allgemein: früher fuhr die Kutscher nicht nach der Tag', jetzt haben sie das Glend nach der Tag'!

Eine sonderbare Petition ist unlängst der französischen Nationalversammlung zugegangen. Der betreffende Petent beantragt nämlich, es möge befußt erleichterter Feststellung der persönlichen Identität angeordnet werden, daß in Zukunft allen neugeborenen Kindern ihr Taufname, sowie das Datum ihrer Geburt auf den Arm tätowirt werde. Die Ausführung der Operation soll den Schullehrern übertragen und widerspenstigen Eltern mit Strafe gedroht werden. Natürlich rief der Vorschlag in der Petitionscommission nicht geringe Heiterkeit hervor.

Locales und Sächsisches.

— J. M. die Königin-Mutter gedenkt einen längeren Aufenthalt in Italien zu nehmen, und zwar in Stresa am Lago Maggiore woselbst in dem der Herzogin von Genoa, ihrer Tochter, gehörigen Palaste bereits die nöthigen Vorbereitungen zu ihrem Empfange getroffen werden.

— Der Prinz Friedrich zu Hohenzollern ist am 7. d. M. von Berlin hier eingetroffen und im „Hotel Bellevue“ abgetreten.

— Die von dem Commandeur der Cavalerie-Division, Generalleutnant Grafen zur Lippe, erbetene Stellung zur Disposition ist genehmigt und ihm hierbei der Charakter eines Generals der Cavalerie verliehen worden. An seine Stelle avancirte der Commandeur der 2. Cavaleriebrigade, Semff v. Bilsch, unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalleutnant, an dessen Stelle wiederum der zum Generalmajor beförderte Commandeur des 1. Ulanenregiments, v. Müllig. Ferner wurden befohert der Generaladjutant des Königs, Krug v. Nidda, zum Generalleutnant und zu Generalmajor die Obersten v. Hausen, Commandeur der 2. Infanteriebrigade Nr. 46, v. Zettau, Commandeur der 3. Infanteriebrigade Nr. 47, und v. Fricke, Commandeur der Artilleriebrigade Nr. 12.

— Aus guter Quelle ist dem „Leipz. Tagebl.“ die Nachricht zugegangen, daß von Seiten der Reichsregierung und des Bundesrathes der Beschluß gefaßt worden sei, den obersten Reichsgerichtshof nach Leipzig zu verlegen.

— Wenn wir in der Sonnabendnummer bei Besprechung der Schanz-Angelegenheit äußerten, daß das Kriegsministerium sogar an die Erweiterung weiteren Aerals in der Nähe der Glas- und Blumenstraße denke, so bestätigt man uns jetzt von kundiger Seite diese Meldung mit dem Bemerkten, daß auch das zunächst ins Auge gefaßte Areal der Elbe näher zu liegen kommen soll. Die beabsichtigte Vereinigung aller Militäretabliements auf den nordöstlichen Höhen der Stadt hat nämlich zu dem Bedenken geführt, daß hierdurch die Altstadt von jedweder militärischen Schute entblößt werden wird. Es scheint demnach, um jenem Bedenken zu begegnen, die Erbauung einer Infanterie-Caserne auf dem linken Elbufer in der Nähe der Ausmündung der projectirten dritten Elbbrücke in Aussicht genommen zu sein. — Leider wird es mit der Erbauung dieser längst projectirten dritten Elbbrücke noch gute Wege haben. Denn während längs des sächsischen Elbstroms die Eisenbahnbrücken in rascher Folge empernachsen, kommt man bei uns aus den Vorbereitungen dazu nicht heraus und es ist immerhin möglich, daß die Besz- und Wasserwiser mit ihrem Brückenprojecte eher zum Ziele kommen, als die Residensler, obgleich die letzteren für das Nothwendigste, was unsere oberelb'schen Nachbarn noch fehlt, nämlich für das Geld, bereits bei der letzten Anleihe Fürsorge getroffen haben. Seitdem vor längerer Zeit der Brückenbauplan den betreffenden Regierungsbeförden zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt worden ist, hat man nichts wieder darüber gehört. Grundsätzlich, diese Tugend unsers Volkes, nimmt bei den Behörden mitunter die Gestalt der Langsamkeit an.

— Gestern, heute und morgen finden auf sämtlichen Reichspostanstalten die alljährlichen Ermittlungen über Postpaquete und Besendungen statt. Jede Geldsendung, jedes Paquet, die an diesen 3 Tagen durch die kaiserliche Postanstalt Beförderung finden, wird befußt Aufstellung einer Poststatistik notirt.

— Noch immer tauchen im Publikum jene schon früher erwähnten gefälschten Weimari'schen 10-Thlr.-Banknoten auf. Bei einer hiesigen Firma lief erst in diesen Tagen mit einer größeren Zahlung eine solche ein. Man sehe sich also wegen dieser Sorte ja vor und hoffe nicht etwa, daß, wenn man mit so einem Falsificate an die Weimari'sche Bank oder an die hiesige Filiale geht und schön bittet, dann das werthlose Papier eingelöst wird; man macht dort nur einige Duckstriebe auf die Note und damit ist's aus, wenn der Inhaber des faulen Papiers nicht den Fälscher nachweisen kann. Der Schein, den wir sahen, schien aus einer ächten Hälfte und einer gefälschten zu bestehen, welche beide in der Art wie zerrissenes Papiergeld zusammengeliebt wird, an einandergesetzt waren. Auf der wenigstens anscheinend falschen Hälfte ist — und das kann für Alle als Erkennungszeichen der wächtigen Scheine gelten — in der Strafandrohung im unteren Rande das Wort „Verfälschung“ mit zwei I (Verfallung) gedruckt.

— Wir erwähnten neulich, daß nach den veröffentlichten Rathsvorhandlungen in nächster Zeit in mehreren nach der Birnaischen Vorstadt führenden Straßen und innerhalb dieses Stadttheils selbst die zu engen Gäßchen gegen solche von weiteren Dimensionen umgetauscht werden sollen, und bemerkten dabei, es sei befremllich, warum die nöthwendige Weite nicht gleich früher berechnet werden konnte. Zu Bezug hierauf wird von unterrichteter Seite mitgetheilt, daß die dreizehnligen Rohre in der Moritzstraße i. J. 1834 gelegt worden sind; in der Rampeschen Straße wurde das 6" weite

Rohr i. J. 1859 eingelegt. Die beiden in der Pillniger Straße liegenden 3" weiten Rohre wurden 1864 projectirt und 1868 gelegt. Die außerordentliche Ausdehnung, welche seitdem in der gedachten Richtung die Neubauten gewonnen, so daß gewissermaßen dort ein ganz neuer Stadttheil entstanden ist, konnte freilich nicht vorausgesehen werden und es wäre nicht im Interesse der Commune gewesen, damals ein mehr als doppelt so großes Capital aufzuwenden, um weite Rohre einzulegen, deren einstige Benutzung sich in keiner Weise im Voraus berechnen ließ. Es ist i. B. Thatsache, daß auf dem Terrain, welches von der Albrechtsgasse, der Seidniger, Grunauer und oberen Rathhildensstraße begrenzt ist, infolge des strengen Bauverbotes vor nicht gar zu langer Zeit nicht einmal ein niedriges Gewächshaus errichtet werden durfte; jetzt steht ein umfangreiches Häuser-Quadrat auf jenem Terrain, und die Neubauten dehnen sich bis an den „Großen Garten“ aus. Die Rohrlegung in der Rampeschen Straße erfolgt gleichzeitig mit dem dort unabweisbar gewordenen Schleusenbau und in der Pillniger Straße geschieht dieselbe bei der Legung der Wasserrohre und vor der Umpflasterung dieses Tractes. Daß die Arbeiten der Wasserleitung mit denen der Gasrohr-Erweiterung so weit dies thunlich, vereinigt ausgeführt werden, ist allerdings höchst wünschenswerth; immer wird dies aber nicht durchführbar sein. Denn zuweilen stellt sich in einzelnen Straßen durch Anlegung großer Stabliements u. ein kolossaler Gasbedarf heraus, dessen Beschaffung auf längere Zeit nicht verschoben werden kann, während in anderen Straßen die dort liegenden engeren Rohre für den Consum oft Jahrzehnte lang vollständig ausreichen. Schließlich mag nicht unerwähnt bleiben, daß die gleichzeitige Ausführung von Schleusenbauten und Legung der Wasserleitungsröhren, wie die Erfahrung gelehrt hat, in lebhaften Straßen außerordentliche Störungen des Verkehrs in der empfindlichsten Weise auf längere Zeit herbeiführen muß, wenn auch dadurch das zweimalige Aufreißen des Straßenpflasters umgangen wird.

— Ludde's Wintergarten, jetzt in schönster Blüthe stehend, war am Sonntage von Hunderten von Menschen besucht, die im Anblick der herrlichen Flora genutzreiche Stunden verlebten. Die Frühlingssonne ruht jetzt so freundlich auf den Camellien, daß diese dankbare Pflanze sich mit Tausenden der leuchtendsten Blüten bedeckt.

— Die Stadt Chemnitz hat den Reichstagsler Fürsten Bismarck zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Bürgermeister Müller wird mit je 3 Mitgliedern aus dem Stadtordeordneten- und dem Rathcollegium das Diplom, welches in Eisenguß und Schmiedearbeit kunstvoll ausgeführt ist, in den nächsten Tagen in Berlin überreichen.

— Vergangenen Sonnabend Abend hielt die socialistische Partei hiesiger Stadt im Diana-Saal, einem dem Innern der Stadt ziemlich entfernten Stabliement, ein sogenanntes „Arbeiterfest“ ab. Die Zahl der Festtheilnehmer mochte etwa 200 Personen betragen. Daß zu diesem lebhaften Besuch die von den Parteiführern in ostentativer Weise angekündigte Festrede des socialistischen Reichstags-Abgeordneten Johann Most wesentlich beigetragen, steht außer Zweifel. Das Programm wechselte ab in Oratorien, Gesang-, declamatorischen und oratorischen Vorträgen, schließlich gefolgt von einem Ball, der bis Mitternacht währte. Der Festrede selbst unterlag das Thema „der heutige Staat ist die organisirte Unterwelt“; ein Axiom, das, wenn auch nicht an Wahrheit, so doch an Bicanterie dadurch gewann, daß der bei seinem Auftreten mit dreifachem Vivat begrüßte Vortragende sich wechselnd die trauernde Waise Herallit's und die spottende Demolir's vorhielt. — Unter den declamatorischen Vorträgen ist der einer jungen Dame auszuzeichnen, der in Gedichtform das tragische Verbluten eines Communitars unter den Augen der Reactionsschergen behandelt, und den steten Refrain hatte: „Adieu Paris! Es lebe die Commune!“ — Unter den musikalischen Vorträgen trug das alte ewig junge Lied der Freiheit, die Marcellaise, den Preis hinweg; stürmisch begehrt und misgefungen, mußte es dreimal wiederholt werden. Das Fest verlief im Uebri gen harmlos.

— Auf dem Rosenweg ist vorgestern Nachts in einem dort befindlichen Logis ein Stück Diebstahl angebrannt und dadurch die Feuerwehre alarmirt worden. Wie es hieß, hatte ein Bewohner des Logis das Feuer dadurch verschuldet, daß er glühende Asche in einem hölzernen Kasten dort stehen gelassen hatte.

— Am Sonntag Vormittag wurde im Großen Garten von einem Kuffcher ein junger Apothekergehilfe abgefaßt, der sich mit Schießen aus einem Terzerol amüfirte.

— Wie wir hören, ist der Weinhändler Kuppert, welcher bis vor Kurzem in der Amalienstraße sein Geschäftslotal gehabt hat, nebst seiner Ehefrau vom hiesigen Bezirksgericht in Haft genommen worden.

— Man kann entschieden nicht vorsichtig genug sein. Ein frecher Diebstahl wurde am vergangenen Donnerstage auf der Moritzstraße in der Hausflur des Hauses Nr. 16 fast unter den Augen der Bestohlenen am hellen Mittag ausgeführt, indem ein Kinderwagen (brauner Korb aus blauem Stoff, blaue Vorhänge und Messinglampen an den Rädern, von denen eine fehlt) wegstibirt ward. Auf die Kenntlichmachung des Diebes seht der Verlussträger eine gute Belohnung.

— Ein junger Mensch von achtzehn Jahren, von langer Figur, rothem bartlosen Gesicht und mit schwarzem Jaquet beledet, dessen Vorderärmel mit Pelz besetzt sind, kommt in den dringenden Verdacht, bei einem hiesigen Uhrmacher eine goldene Ancre-Uhr im Werthe von 50 Thalern gestohlen zu haben. Der Mensch war vor einigen Tagen gegen Mittag in das Geschäftslocal des Uhrmachers gekommen, hatte sich dort mehrere Uhren vorlegen lassen, angeblich in der Absicht, eine solche zu kaufen, und nach seiner Entfernung von dort ist auch der Diebstahl sofort entdeckt worden. Die Erörterungen zur Feststellung seiner Person sind bisher resultatlos geblieben.